



Blätter für Naturkunde und Naturschutz

Jahrg. 22

Offizielles Organ der österreichischen
Landesfachstellen für Naturschutz
Wien, im Juni 1935.

Heft 6

Die
**Österreichische Gesellschaft für Naturschutz
und Naturkunde**

ladet zu ihrer letzten Veranstaltung vor den Ferien ein:

Führung:

Samstag, 15 Juni 1935, 3 Uhr nachmittags (Halbtagsführung), „Die Vegetation der Wienerwaldberge“.

Führer: phil. Gustav Wendelberger.

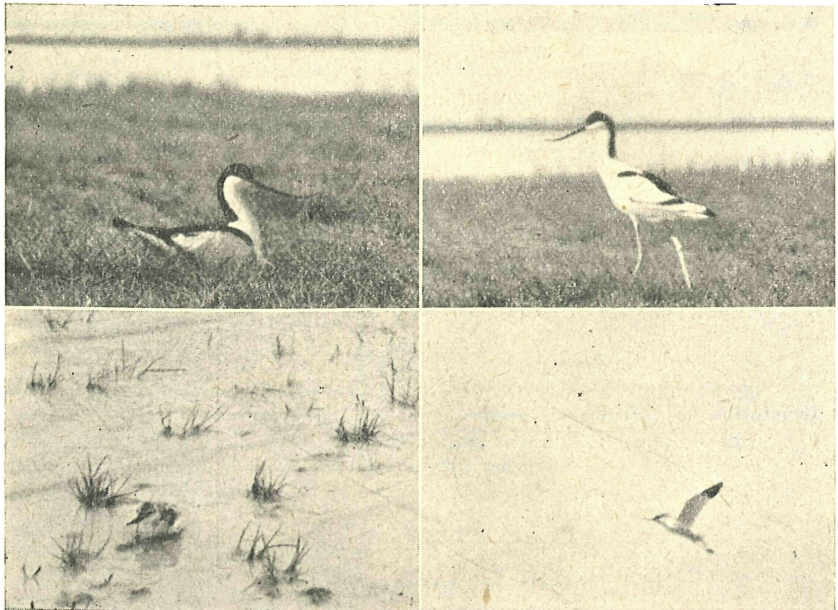
Treffpunkt: Endstelle der Straßenbahnlinie 43 in Neuwaldegg. Mitglieder frei. Gäste 50 g Regiebeitrag.

Ein feltfamer Geselle.

Von Ingenieur Hans Wimmer.

Das Gebiet des Neusiedlersees bietet in seinen verschiedenen Landschaftsformen für alle Zweige der Naturwissenschaft des Interessanten und oft Einzigartigen genug. Der See wird im Westen vom Leithagebirge und anderen Höhenzügen eingefasst, im Osten schließt sich die ungarische Tiefebene an. Ursprünglich hatte der See eine viel weitere Ausdehnung wie heute, worauf die vielen seichten Lacken und Seen, besonders im Südosten, zurückzuführen sind. Sie erreichen selten eine Tiefe übers Knie, sind zu- und abflußlos und daher in den meisten Fällen salzig. Der Untergrund besteht aus dem „Zick“, einem schweren grauen Ton, der vollständig wasserundurchlässig und metertief stark mit Salz durchsetzt ist, sodaß an trockenen Stellen je nach der Witterung mehr oder weniger starke Salzausblühungen stattfinden. Der „Zick“ ist absolut unfruchtbar, stark aufgeschlemmt, sodaß das salzige Wasser grau gefärbt ist; in trockenem Zustande bildet er tiefe Risse und

blättert auf, oft in mosaikartiger Anordnung. Diese „Zicklacken“, die nur wenig Pflanzenwuchs hervorbringen, sind den fast ständig wehenden Winden ausgesetzt und daher nur selten und auch da nie zur Gänze klar. Die Ufer dieser Lacken bestehen aus einem aus Zick und grobem Schotter gebildeten flachen Strand, der im Trockenzustande zementartige Härte hat. Nur strichweise findet man Binsen und Seggen im flachen Wasser.



Eine zweite Type von Lacken, die auch Übergänge zu den Zicklacken aufweisen kann, ist die „Schilflacke“ Hier hat sich über dem Zick eine Schicht moorigen Bodens gebildet. Solche Lacken sind rings mehr oder weniger stark mit Schilf eingefasst und besitzen eine zum Teil andere Vogelwelt; so findet man z. B. nur hier das Rohrhuhn.

Die Flora dieser Landschaft ist sehr interessant, da in diesem Gebiete Salzpflanzen vorkommen, die erst in fernen Gegenden wieder zu finden sind. Dasselbe gilt von der dort heimischen Insektenwelt. Darüber mag ein andermal die Rede sein.

Die Lacken, die in großer Zahl vorhanden sind, liegen zwischen wogenden Kornfeldern oder öden Heiden in flache Mulden eingebettet. Es gibt sehr große darunter, die schon eher die Bezeichnung „See“ verdienen würden.

Es war um die Mitte des April vorigen Jahres, als wir zu

dritt zwecks Studiums der Vogelwelt diese Gegend aufsuchten. In einer der größten der beschriebenen Salzlacken befindet sich eine kleine flache Insel, nur spärlich mit Salzgräsern bestanden. Hier verweilen stets zahlreiche Wasservögel verschiedenster Art, sei es zum Ausruhen, sei es um dem Brutgeschäfte nachzugehen.

Damals standen an die zwanzig langbeiniger Gefellen mit schwarzweißem Gefieder und langem, dünnen, nach oben aufgebogenem Schnabel auf der Insel – Säbelschnäbler.

Als wir uns der Insel näherten, erhoben sich erst einige, schließlich alle, um uns mit einem lauten „glicck, glicck, glicck . . .“ entgegenzuzfliegen. Sie umkreisten uns wiederholt, fielen aufs Wasser, um nach einigen Minuten das Spiel wieder zu beginnen. Hatten wir schon nicht so viele Vertreter dieser Vogelart erwartet, so wurde uns beim Betreten der Insel eine weitere Überraschung zuteil. In ungefähre gleichen Abständen auf der kleinen Fläche verteilt, aber immer auf trockenem Boden, lagen zehn Nester, teils mit vollzähligen, teils mit angefangenem Gelege.

Ich habe später durch Tage hindurch die Säbelschnäbler bei allen ihren Beschäftigungen beobachtet, aber doch bei der ersten Begegnung, als die Vögel bei sinkender Sonne uns entgegengeschlagen kamen, den nachhaltigsten Eindruck gewonnen.

Eiliges Schwingenschlagen, zeitweilig durch Gleiten oder rasche Schwenkungen unterbrochen, fördert den Säbler mit großer Geschwindigkeit durch die Luft, ja der Flug kann reißend schnell werden (Abb. S. 82 rechts unten). Betrachtet man den fliegenden Säbler, wenn er niedrig über dem Wasser dahingleitet, von oben, so erscheint er wie ein schwarzweißer Schmetterling. Beim Fluge werden die langen Beine nach hinten gestreckt getragen und erst kurz vor dem Einfallen steil nach vorne gestellt.

Der Säbelschnäbler ist eigentlich ein kleiner Vogel, der nur durch seine übermäßig langen Beine, besonders im Freien, viel größer erscheint als er in Wirklichkeit ist. Derselben Täuschung unterliegt man bei Betrachtung des fliegenden Tieres. Dies bewirkt einerseits die Länge der Schwingen, andererseits die Verteilung der Farben. Die durchschnittliche Länge des Vogels beträgt ungefähr vierzig Zentimeter, der Körper selbst hat höchstens die Stärke einer Waldschnepfe. Die Farben im Gefieder sind beim erwachsenen Vogel rein weiß und schwarz, die langen Beine, deren Zehen mit Schwimmhäuten verbunden sind, sind bleigrau gefärbt.

Die Verbreitung des Säbelschnäblers erstreckt sich über die gesamte alte Welt. Sein Aufenthalt beschränkt sich jedoch nur auf geeignete Meeresküsten (z. B. Nord- und Ostsee) sowie salzhaltige

Binnenseen. Er ist daher im Binnenlande selten, da er nur an solchen Gewässern vorkommt. Dies kann ich aus eigener Anschauung bestätigen. Ich habe niemals Säbelschnäbler in einer ausgesprochenen Schilflacke gefunden, ja selbst die spärlichen Schilfpforten einer Salzlacke werden von ihnen gemieden. Sie halten sich nur auf dem schlammigen oder kiesigen Boden der Lacke oder des Strandes auf und stelzen höchstens in den schwachen Binsenbeständen herum.

Bei uns trifft er im April ein und scheint sehr bald zum Nestbau und zur Eiablage zu schreiten, da oben beschriebenes erstmaliges Zusammentreffen genau Mitte April stattfand. Die Brutzeit zieht sich jedoch geraume Zeit hin, denn wir fanden auch noch Ende Mai frische Gelege an Stellen, die wir so genau kannten, daß ein früheres Übersehen unmöglich war. Ob solch späte Gelege — und es sind nicht wenige — lediglich auf einen Verlust des ersten Geleges zurückzuführen sind, ist zu bezweifeln. Die Säbler brüten immer zu mehreren beisammen; in der Nähe ihrer Nester fanden wir immer auch solche von Lachmöven, verschiedenen Seeschwalben, Seeregenpfeifern, Rotschenkeln und Kiebitzen. Die Nester selbst sind nie weit vom Wasser angelegt. Eine flache Mulde, oft fehlt auch diese ganz, wird mit wenig oder gar keinem Genist ausgefüllt und mit Binsenhalmen und anderem im schmalen Kranz umgeben, sodaß dies oft den Anschein gibt, als wäre ein kleiner Wall aufgeworfen (Abb. S. 87). Der Boden unter dem Nest ist immer feucht, vermutlich durch den Brutvogel verursacht, der ja stets aus dem Wasser kommt.

Das Ei ist birnförmig, von der Größe eines kleinen Hühneris, die Grundfarbe olivgelb mit schwarzbraunen Tupfen, die in der Regel am spitzen Ende am spärlichsten, am stumpfen Ende am dichtesten verteilt sind.

Die Zahl der Eier schwankt zwischen zwei und vier, wobei die letztere Zahl die Regel bildet. Ein einziges Gelege mit fünf Eiern wurde gefunden. Sobald die Eier bebrütet werden, liegen sie mit den Spitzen nach innen.

Die Bebrütung ist anfangs eher lässig. Ohne jede Störung lassen die Vögel ihre Eier, meist untermags, wenn die Sonne niederbrennt, längere Zeit allein. Erst gegen Ende der Brutzeit brüten die Alten eifriger wobei sie einander abwechseln. Von den Gatten eines Paares ist einer größer, wahrscheinlich das Männchen, was jedoch nicht sicher festgestellt werden konnte, da die Geschlechter sonst äußerlich nicht zu unterscheiden sind. Der Säbler fliegt nie zum Nest, sondern kommt immer dorthin angelaufen (Abb. S. 82 rechts oben). Dasselbe ist der Fall, wenn er das Nest verläßt. Beim Niedersetzen stellt er sich über die Eier, knickt in komischer Weise die langen Beine ein, wobei es den Anschein erweckt, als stütze er sich auf den Schnabel. Nach einiger

Zeit des Sitzens werden die Eier gewendet. Dabei kippt der Vogel nach vorne und zeigt die Unterseite des Bürzels. Das Rollen der Eier, das ziemlich oft geschieht, wird mit den Zehen ausgeführt.

Die Brutdauer wird von den Autoren verschieden angegeben. So nennt unter anderen Brehm 17 bis 18 Tage, Heinroth dagegen 23 Tage. Nach meinen Aufzeichnungen ist diese Angabe wohl die genaue, denn ich kannte ein Gelege zwanzig Tage, wovon dann alle Jungen ausfielen.

Während der eine Gatte brütet (Abb. S. 82 links oben), geht der andere seiner Nahrung nach. Er stelzt im Wasser umher, am Strande oder weit draußen. Es läßt sich wegen der langen Beine nicht immer feststellen, ob er noch watet oder schon schwimmt.

Die Salzlacken sind sehr nahrungsreich. Zahllose Kaulquappen des Wasserfrosches, der rotbauchigen Unke und der dort heimischen grünen Kröte tummeln sich in den Binsen, während im offenen Wasser winzige rote Krebschen, Daphnien und die interessante *Branchynea* – ein glasklares Krebschen von ein bis anderthalb Zentimeter Länge, welches sich erst wieder in den Salzseen Rußlands und Asiens findet – ihr Wesen treiben. Zahllose Wasserinsekten und eine Unmenge ertrinkender und ertrunkener Landinsekten, meist typische Bewohner des Salzbodens, vervollständigen die Tafelfreuden des Säbelschnäblers.

Dieser watet in gebückter Haltung mit vorgestrecktem Hals im Wasser, dabei wiederholt mit seinem Schnabel nach rechts und links säbelnde Bewegungen ausführend. Sie dienen nicht direkt zur Nahrungsaufnahme, sondern nur um das Wasser aufzurühren. Die Nahrung selbst wird mit der Schnabelspitze aufgenommen.

Zum Ausfallen der Jungen aus dem Ei sind wir wiederholt zurechtgekommen. Man hört das Kleine schon längere Zeit im Ei piepsen. Endlich bricht es ein kleines Loch; nach einigen Stunden verläßt es das Ei. Nach ein bis zwei Stunden ist das Junge trocken. Die Jungen fallen nicht gleichzeitig aus. So liegt oft schon eines trocken im Nest, das zweite ist noch naß, das dritte hat erst ein kleines Loch gepickt und das vierte piepst gar erst im Ei. Das Ausschlüpfen kann sich aber auch über mehrere Tage hinziehen. Das Ei wird mittels des Eizahnes aufgebrochen. Diesen verliert das Kleine nach kurzer Zeit. Der Schnabel des frisch ausgefallenen Jungen ist noch kurz und deutet die Aufwärtsbiegung nur schwach an. Interessant ist, daß bei allen Nestflüchtern, also auch bei den meisten anderen Strandvögeln, kurze Zeit nach dem Ausfallen sehr selten noch die Eischale zu finden ist. Was damit geschieht, ist mir bisher noch nicht klar geworden.

So ein kleiner Säbler ist von Anfang an schon ein recht selbstständiger Kerl. Nähert man sich dem Neste, so drücken sich die Kleinen ganz flach zu Boden und rühren sich nicht. Dies tun sie auch, wenn sie schon längst das Nest verlassen haben. Tritt eine Störung ein, so locken die Alten die Jungen möglichst bald vom Nest und führen sie oft auch aufs Wasser hinaus. So konnten wir öfters wenige Stunden alte Junge weit draußen auf dem manchmal starke Wellen treibenden Wasser schwimmen sehen (Abb. S. 82 links unten).

Die Alten sind sehr besorgt um ihre Gelege; vor allem, wenn die Jungen noch sehr klein sind. Sie suchen den Störenfried durch die verschiedensten Mittel fortzulocken. Sie stoßen mehrmals unter gellendem Geschrei kühn auf den Menschen — andere Vögel, wie Möwen, Riebitze usw. werden energisch vertrieben —, um schließlich in einiger Entfernung einzufallen und den Kranken spielend langsam wegzulaufen. Hierbei lassen sie die ausgebreiteten Flügel hängen, als wären sie verletzt, laufen einige Schritte, legen sich platt auf die Erde nieder, laufen weiter, entfalten die Flügel und trachten so den Eindringling vom Nest oder den Jungen fortzulocken. Oft laufen sie sehr nahe an und hüpfen anscheinend krank und hilflos in die Höhe.

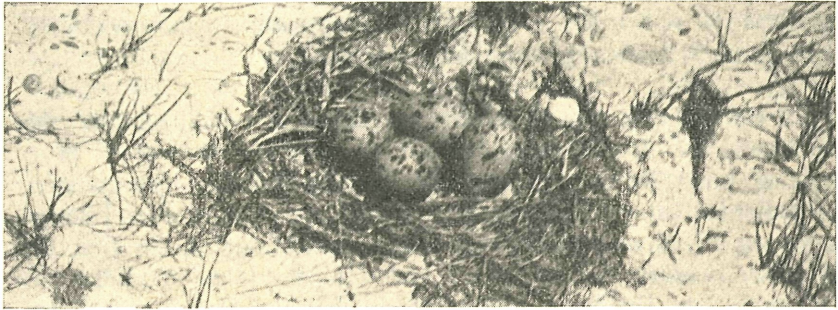
Der kleine Säbler hat anfangs ein hell aschgraues Dunenkleid mit den aus den Abbildungen ersichtlichen Flecken. Später mischen sich gelbe Farbtöne darunter, nach ungefähr 33 Tagen ähnelt das Kleid dem der Alten, ist nur wesentlich unreiner, mit viel braunen und schwärzlichen Farben.

Das Wachstum ist sehr rasch. Nach ungefähr einem Monat ist der junge Säbler flügge. Die Jungen sind aber auch den ganzen Tag unermüdet bei der Nahrungssuche. Das Futter würgen sie unter blitzschnellen Stoßbewegungen hinunter, was übrigens auch die Alten tun. Ferner ist das wiederholte ruckartige Nicken mit eingezogenem Hals, sowie das Schiefstellen des Kopfes bei verdächtigen Erscheinungen, eine für die Säbelschnäbler jeden Alters typische Bewegung.

Sobald die Jungen größer geworden, verteilen sich die Säbelschnäbler auf die vielen Lacken. Ich sah sie sogar vereinzelt im großen Neufiedlersee stehen. Im September treten sie dann die Reise nach dem Süden an und besuchen auf dem Zuge Südeuropa und Afrika bis zum Kap der guten Hoffnung, bezw. Südchina und Indien.

In der von uns besuchten Gegend sind die Säbelschnäbler, wenn auch nicht in großen Mengen, so doch immerhin nicht selten. Vor einigen Jahren waren nur wenige Exemplare vorhanden, inzwischen haben sie sich aber erfreulicher Weise so vermehrt, daß wir schätzungsweise an die 60 bis 80 Alte zählen konnten. Wir hatten aber noch lange nicht alle Salzlacken besucht.

Der Säbelschnäbler ist nebst dem zierlichen Seeregenseifefer, der ebenfalls nur an den Salzseen vorkommt und brütet, unter allen anderen Wasservögeln dieser Gewässer die schönste Erscheinung und eine wahre Zierde der sonst so öden Gegend. Er verdient daher jede nur denkbare Schonung, zumal sein Wildpret keinerlei Wert hat.



Die Amateurphotographie im Dienste des Naturschutzes.

Von Dr. Karl Mazek-Sialla.

Es ist eine erfreuliche Tatsache, daß es unter der großen Zahl von Amateurphotographen auch solche gibt, die sich nicht bloß mit dem „Knipsen“ auf Wochenendausflügen oder bei sonstigen Gelegenheiten zufrieden geben, sondern in der Erkennung von guten Motiven und deren photographischer Auswertung Hochwertiges leisten. Je mehr sich aus der Masse der „Knipsler“ durch zielbewußtes Streben den ernstesten Amateuren anschließen, um so größer wird naturgemäß die Quantität guter photographischer Leistungen im Verhältnis zu den „Erzeugnissen“ aller Photographierenden. Eine möglichst große Anzahl gut photographierender Amateure heranzubilden, liegt im Interesse der Volksbildung eines Landes, die auch das Ihre durch Kurse und Führungen dazu beiträgt. Der Wirkungsbereich des Amateurs ist hauptsächlich die Landschafts-Photographie oder die technischer Objekte, Personen usw. Gar mancher ernste Photograph zieht in die Natur hinaus, stellt nach der Wahl eines schönen Motivs seine Kamera hier oder dort auf und „zaubert“ so ein hübsches Bild auf die Platte. Eine Ameise aber, die sein Stativ erklettert, ist ihm ein unliebsamer Gast und er stößt sie mit Verachtung herunter. Dann zieht er mit „verbundenen“ Augen durch die Natur, denn er sucht „Motive“ in der Landschaft. Es ist sicher, daß man von einem Photoamateur nicht verlangen kann, er möge jede Ameise von allen Seiten photographieren, aber es besteht leicht die Gefahr, daß der

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1935

Band/Volume: [1935_6](#)

Autor(en)/Author(s): Wimmer Hans

Artikel/Article: [Ein seltsamer Geselle \(Säbelschnäbler\) 81-87](#)